



BAD GASTEIN. Der „Klotz“ gehört zur gängigen Ikonografie. Am Straubingerplatz siedeln sich neue Geschichten an.

Im Tal der Metaebenen

Bad Gastein, das war schon immer dramatisch. Auch baulich gesehen. Ein Buch schaut in die Vergangenheit, ein paar neue Entwürfe blicken in die Zukunft.

Text: Norbert Philipp

Die Natur, das ist nur eine von zwei wirksamen Gewalten. Die andere ist allerorts: die Architektur. Die sanfte Begegnung der beiden rufen manche Gestalter als deklariertes Ziel aus. Gelingt auch nicht allzu oft. Aber in Bad Gastein, da hat man es gar nicht erst darauf angelegt. Dafür ist schon die Szenerie, allein die landschaftliche, viel zu dramatisch. Tosender Wasserfall inklusive. Und mit Natur und steiler Topografie nimmt man es dort erst recht gern auf: Sprengen, untertunneln, solide gründen – darin hat Bad Gastein Erfahrung. Schließlich war vor dem Wasser der Bergbau die Existenzgrundlage.

Auch die Story des Ortes, der sich über die Jahre konsequent in die internationale Wahrnehmung geklotzt hat, oder das „Narrativ“, wie Imageberater sagen würden, ist ziemlich aufregend. Inklusive „Bösewicht“, der den Ort in „Geiselhaut“ genommen hatte, wie man in Medien ständig las, und ein ganzes historisches Bauensemble verfallen ließ. Feinste Märchendramaturgie: Dornröschenschlaf, wachgeküsst – mit Bad Gastein ist schon so einiges passiert. Da dürfen auch die Hotels und die Architektur ein wenig „aufregend“ sein, meint Erich Bernard vom Architekturbüro BWM. Er gehört zum Ensemble, das kurz vor dem Ende, das viele bereits heraufbeschworen haben, für einen neuen Twist in der Geschichte sorgt. Denn auf der Liste der Dinge, die in diesem Epos von Helden zu retten wären, steht: ein guter Teil des historischen Erbes eines Bau-Ensembles rund um den Straubingerplatz. Dort türmen sich die Metaebenen, allein aus geschichtlichen Gründen: „Wir haben selten Aufgaben auf dem Tisch gehabt, wo so viele Storys aufeinandertreffen“, gesteht Bernard, „das Wort ‚Geschichte‘ kommt bei diesem Bauplatz der Bedeutung von ‚Schichten‘ ziemlich nah.“

Der erfundene Ort. Allein für die Sanierung von Hotel Straubinger, Badeschloss und Alte Post – sie stehen unter Denkmalschutz – müsse man aber schon ziemlich tief in den Werkzeugkasten der technischen Möglichkeiten wühlen, sagt Architekt Bernard. Beim geplanten Zubau hinter dem Ensemble, auf dessen Dach man laut Projektbeschreibung dereinst in die „Landschaft hinausschwimmen kann“, können die Architekten die semantischen Ebenen dagegen selbst aufeinander-schichten. Und müssen sie nicht erst akribisch aus der schwer beladenen Historie freischälen. Bernard taucht trotzdem am liebsten bis zu den Kernen der

Sache, wenn er sich in eine Gestaltungsaufgabe und in die Logik eines Ortes vertieft. Zu dieser gehört hier: ein Dorf, das nie bäuerlich war, nicht gewachsen ist, sondern erfunden wurde, gemeinsam mit seiner konsequent urbanen Bauattitüde. Das Produkt einer Marketingstrategie, die auch der leidenschaftliche Bergwanderer Erzherzog Johann im 19. Jahrhundert angezettelt hat. Dafür war nicht Instagram das Medium, sondern seine Kammermaler.

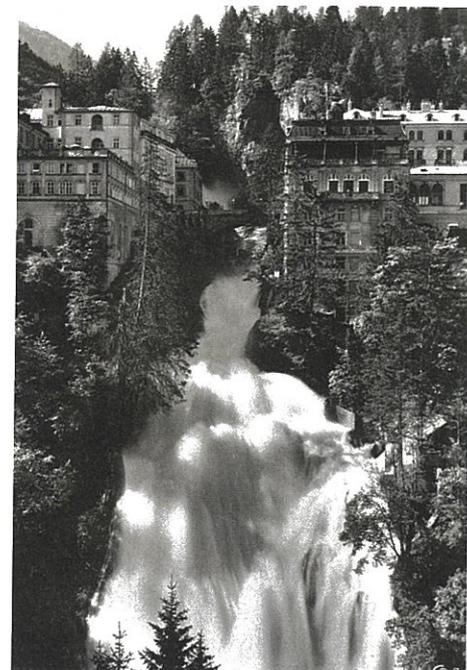
So konkludiert etwa die Architektin und Architekturpublizistin Judith Eiblmayr in ihrem Buch „Bad Gastein. Ab/an/aufgebaut. Urbane Baukultur am wilden Wasser“. Darin entrollt sie entlang von Fakten, noch nie gezeigten Plänen aus dem Salzburger Landesarchiv, historischen Darstellungen sowie Fotos von Philipp Balga den roten Faden einer ungewöhnlichen Baugeschichte. Eine, die auch zu einer abenteuerlichen Parabel geraten ist und von Anfang an von Spekulation und Investoren handelt, die von außen das Schicksal des Ortes mitbestimmen. Zumindest seitdem die Phase der Isolation und der Rolle als Goldressource für die Erzbischöfe von Salzburg vorbei war. Die neue relevante Ressource sollte ab dem 19. Jahrhundert der Boden sein. Das Kaiserreich trieb die Parzellierung und Verwertung voran. Der erste Investor: Erzherzog Johann selbst. Und schon wurde „groß“ gedacht und geplant, wie Eiblmayr in ihrem Buch mit Plänen verschiedenster Entwürfe darlegt.

Architektonische Antworten.

Die Investoren kamen, um zu kaufen. Und schaukelten in den Boomphasen die Häuser zu riesigen Kisten hoch. Zugleich schnalzte das Image vom wilden Bergbaudorf ins Mondäne und noch weiter in das Paradoxon eines weltstädtischen Architekturgestus



ARCHITEKT. Erich Bernard dringt gern durch Metaebenen zum Kern vor.



WILD. Der Wasserfall in Bad Gastein, wie man ihn noch 1938 betrachten konnte.

inmitten der Alpen. Was folgte, waren bessere und schlechtere Zeiten.

Ein konstanter Code der Architektur ist hingegen dieser: Bergig, wuchtig felsig und ziemlich vertikal. Die Architektur antwortete auf Natur und Topografie mit einer klaren Ansage: „Das können wir auch.“ Etwa in gründerzeitlicher Kolossalform. Oder als betonbrutalistisches Kongresszentrum von Architekt Gerhard Garstenauer in den 1970er-Jahren.

Auch das habe sich nicht mit ländlichen Konnotationen aufgehoben, sondern eine „felsige urbane Geste gesetzt“, wie Bernard meint. „Es hat sich nicht auf Romantik oder Lieblichkeit eingelassen. Und wir versuchen auch, das tunlichst zu vermeiden.“ Die romantischen Bilder überlässt Bernard da lieber den

historischen Ansichtskarten aus Eiblmayrs Buch, aus Zeiten des „Wildbads“, als der Wasserfall noch frei und unverbaut tosen durfte.

Hollywoodtauglich. Das Merkmal „felsig“ blendet der Entwurf von BWM Architekten für den Zubau beim Straubingerplatz trotzdem ein, nur in einem farblich neuen, dunkleren Vokabular. „Es ist eine eigene Sprache, mit der wir den Dialog eingehen“, meint Bernard. Auch am Formeninventar der imposanten Hotelfiguren, die schon für den Film „Grand Budapest Hotel“ von Wes Anderson Modell gestanden sind, bedienen sich die Architekten lieber nicht. „Grand“ dagegen, solange es „Grandezza“ evoziert, darf das Hotelensemble dann doch geraten. Und natürlich stimmig zu jener „Ikonografie“, wie es Bernard formuliert, die Bad Gastein seit jeher prägt: die Vertikalität. Das darf dann auch manche urbane Vorstellung triggern, in einem Ort, der schon einmal das Label „Manhattan der Alpen“ abbekommen hat.

„Urban“ soll aber auch anmuten, was zwischen den Gebäuden und den Hotellobbys dereinst passieren soll, wie sich die Verbindungen von Hotel zum Ort und von Hotel zu Hotel durch den öffentlichen Raum neu aufspannen. Im besten Fall so dicht, dass ein belebtes Zentrum daraus wird, wenn die Hotels mit ihren Angeboten und Dienstleistungen nicht nur die eigenen Gäste bedienen. Aber das ist wieder eine andere Geschichte. ✕

Tipp



„BAD GASTEIN – AB/AN/AUFGEBAUT“. Der „urbanen Baukultur am wilden Wasser“ widmet sich das Buch, herausgegeben von Judith Eiblmayr und Philipp Balga, Verlag j&j edition.

Wir machen den Unterschied: Ihr Traumbad nach Maß.



Erlesenes Design, perfekte Funktionalität und höchste handwerkliche Qualität sind die Garanten für Ihr Wohlfühlbad.

Mehr unter: www.das-bad.at
T +43 1 282 32 82
Groß-Enzersdorfer Straße 5,
1220 Wien



Wir machen den Unterschied.